

Völkische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Nr. 467 Jahrg. 215

für Anhalt und Thüringen.

Einzelpreis 5 Mark

Bezugspreis: monatlich RM. 100.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverleger und einzelne Anzeigenstellen entgegen.
Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5509 und 5510. — Postfachkonto: Leipzig 20 512.

Morgen-Ausgabe
Donnerstag, 5. Oktober 1922

Anzeigenpreis: Die Spalte, 34 mm breite mono-grammlos 10.— Die Spalte, 30 mm breite mono-grammlos 20.— A. Rabatt nach Zeit, Erhaltungsdauer halbiert.
Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Markt 21 23 9. Eigene Berliner Schriftleitung. — Druck u. Drauf von Otto Hübner, Halle-Saale

„Auf der Suche nach ‚Verfehlungen‘“

Ein neuer Vorstoß Frankreichs Die Brüsseler Studentenkonferenz

Paris, 4. Oktober.

Der „Figaro“ schreibt, Deutschland habe sich neuerlich „Verfehlungen“ zuschreiben lassen. Insbesondere seien die Kolonialleistungen im September um 10 Prozent geringer gewesen, als sie hätten sein dürfen, und das Defizit von 20 Prozent aus dem Monat August sei nicht gebessert worden. Außerdem habe der Reichsfinanzminister Dr. Gumbel in seinen Reden im Mai ausgesagt, daß der Baukostenanstieg nicht über den Stand von 31. März erhöht werden solle oder etwa die Erhöhungen durch eine innere Anleihe und durch neue Steuern gebildet werden sollten. Dieser habe Deutschland diese Maßnahmen nicht ergriffen, weshalb die Reparationskommission das Recht habe, das Moratorium aufzukündigen und auf die Zahlungsbereinigungen von März 1921 zurückzugreifen, d. h. 2 Milliarden Goldmark und die Prozentanteile auszuführen, im ganzen also 3 Milliarden Goldmark, zu verlangen.

In den nächsten Tagen erscheint unter Verantwortung der Reparationskommission eine Broschüre über den Reparationsplan vom 30. April 1922. Diese Broschüre behandelt die Lieferungen in Natur, Veranschlagungen und die Kosten der Besatzungsarmee, die nach den Feststellungen mehr als 10 Milliarden Franken betragen. Die Reparationskommission will ferner ein Verzeichnis herausgeben, das alle offiziellen Dokumente über die Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich vom 5. Mai 1921 bis 1. Juni 1922 enthält.

Die hauptsächlichsten Kapitel des ersten Teiles behandeln die Naturalleistungen von dem Reparationsstandkommen, die Veranschlagungen und die Okkupationskosten. Ein Mitarbeiter des „Internationale“ zitiert aus dem Kapitel der Okkupationskosten folgende Ziffern: Bis zum 30. April 1921 betragen die Ausgaben für die Okkupation 2132 Millionen Goldmark für die Vereinigten Staaten, nach dem jetzigen Kurs auf dem Monat 314 Millionen Franken oder pro Tag mehr als 10 Millionen Franken ausmacht. Der französische Journalist ist sich nicht genug, sein Entsetzen darüber auszudrücken, und er rät zur Entschädigung der Reparationskommission zum wenigsten, daß dieser nicht die Kontrolle der Ausgaben, sondern nur die Durchführung ziele.

Der „Temps“ nimmt an, daß die Konferenz in Brüssel, in der über die Reparationen in Verbindung mit der Regelung der internationalen Kriegsschulden beraten werden soll, unmittelbar nach der Rückkehr der englischen Mission aus Amerika fortgesetzt werden kann. Diese Mission, die über die Bezahlung der englischen Schuld an die Vereinigten Staaten verhandelt hat, reist ungefähr am 15. Oktober nach Washington ab. Sie wird von dem Finanzminister Sir Robert Borden geführt werden und in der ersten Hälfte des November nach London zurückkehren. Die Brüsseler Konferenz dürfte länger hinausgeschoben werden, da spätestens am 31. Dezember durch die Reparationskommission die deutschen Zahlungen für 1922 festgesetzt werden müssen.

Englands Instruktionen für General Harrington

Lord Curzon hat dem französischen Vizekonsul in London am Montag eine Denkschrift überreicht, nach der General Harrington beauftragt ist, in Madras folgende Vorlesungen zu verlesen:

Rückzug der Truppen aus der neutralen Zone bis zu einer Entfernung, die jede Beunruhigung der englischen Truppen ausschließt.

Verbleiben der englischen Truppen auf dem ostafrikanischen Dar-danelenfer.

Seine Räumung von Ostafrika durch die Griechen, solange Angora nicht auf die verbindliche Note vom 23. September geantwortet hat.

Seine Erklärung der künftigen Bemerkung von Theozien, da die Friedenskonferenz nicht ist.

Die „Morningpost“ behauptet, es hätten sich in letzter Zeit in der englischen Regierung zwei Parteien gebildet, von denen die eine verlangt habe, England in den Krieg zu ziehen. Diese Partei habe den Krieg nicht abzuwarten, sondern müsse von der Friedenskonferenz niedergelassen werden. Die zweite Partei besteht aus Lloyd George, dem Reichskanzler und Churchill, die Führung der zweiten Partei, die Hand in Hand mit Frankreich in der Orientfrage vorgeht und die lösen wollte, wurde von Curzon geführt. Dieser habe nach zu verstehen gegeben, daß er über die Frage der Erfüllung des Friedens nicht und zu fallen werde.

Die „Agence Havas“ berichtet aus Madras, es sei jetzt noch keine Nachricht über den Verlauf der Konferenz von Madras eingetroffen. In offiziellen Kreisen von Madras behauptet man abgesehen von Stilligkeiten, nach dem Ende der Konferenz, daß die Konferenz sehr optimistisch.

Der Rathenau-Prozess Die Vernehmung Lehnows

Leipzig, 4. Oktober.

Die Sachverständigen erhielten heute morgen Dr. Pidenbachs Berlin, der von der Vernehmung als medizinischer Sachverständiger geladen ist, und die Verhandlung bis zur Erstattung seines Gutachtens mitzudenken wird.

Stetzuß wurde als Angeklagter Ernst Werner Lehnow zur Sache vernommen. Vorf.: Schildern Sie uns, wie Ihnen der Minister Rathenau zu erkennen gekommen wurde, Angef.: Eines Tages kam mein Bruder und sagte mir, ein gewisser Günther, den ich nicht kannte, mit dem ich aber nicht näher verkehrte, wünsche mich zu sprechen. Günther habe von dem Plan eines gewissen Einbruchs gehört, Minister Rathenau zu ermorden. Ich wollte von Günther darüber nichts Höheres hören, aber mein Bruder drang weiter in mich und so entschloß ich mich, Günther anzuhören. Vorf.: Wann war das? Angef.: Etwa anderthalb Monate vorher, etwa im März und April, er kennen nicht. Vorf.: Hat Ihnen Günther damals gesagt, daß die Mordtat während Minister Rathenau bei einem Besuch bei Konrad Bernberger zu ermorden? Angef.: Ja, wohl. Vorf.: Welchen Eindruck hatten Sie von der Erzählung Günthers? Glaubten Sie, daß er den Plan mit ausführen wollte? Angef.: Das kann ich so genau nicht sagen. Ich hatte aber den Eindruck, als ob sich Günther persönlich für die Sache interessierte. Vorf.: Sie haben in der Unterredung ausgesagt, daß Sie den Studentenaufstand Plan abgelehnt hätten? Angef.: Ich sagte in der Tat, daß mit Rücksicht auf die politischen Folgen eine Ermordung Minister Rathenaus Wahnsinn ist. Vorf.: Sie waren doch aber auch der Ansicht, daß es nichtig wäre, wenn Minister Rathenau beschigt würde. Angef.: Nein, Günther hat sich in mich nur deshalb gemeldet, weil er mich als einen Angehörigen der D. G. kannte und wohl die Hilfe der Organisation in Anspruch zu nehmen suchte.

Vorf.: Schildern Sie uns nur bitte die Ereignisse vom 18. Juni an. Angef.: Ein Herr, der sich Knauer nannte, der aber in Wirklichkeit Kern war, telefonierte mit mir und bestellte mich in seine Wohnung am Ritus Wufz, wo er mir einen Kern Fritz, in Wirklichkeit Fischer, vorstellte. Kern fragte mich, was ich von dem Studentenaufstand vorhaben hätte und ich erzählte ihm, daß ich entschieden davon abraten müßte. Ich war der Ansicht, daß Kern und Fischer den Studentenaufstand Plan nur deshalb kennen lernen wollten, um ihn zu verhindern. Nach meiner Ansicht wollten sie nicht, daß diese Tat etwa der Brigade Gumbel in die Schuhe geschoben werden könnte. Im Laufe der Unterredung sagte mir Kern, er erwarte ein Urteil aus Dresden, mit dem nationalpolitische Dinge ausgeführt werden sollten. Vorf.: Was denn zum Beispiel? Angef.: Es war beabsichtigt, Gegendene in bestes Gebiet zu besetzen, die von den Franzosen unangesehen beurteilt worden waren.

Der Angeklagte schildert ferner im einzelnen die Ereignisse an diesem und dem folgenden Tage, die sich nach Pilsen und Gumbelziele. Am 22. Juni sagte Kern, daß das Barren in Berlin keinen Zweck habe und die nach Schwertm führen müßten. Vorf.: Was haben Sie am Tage der Vernehmung gesagt? Angef.: Ich dachte, daß der Minister Rathenau zwischen 10 und 11 Uhr seine Wohnung zu verlassen gedenke und da es schon pitter war, führen wir mit dem Auto spazieren. Wir zogen lederner Automobilabteilung an, da Kern sagte, daß wir uns „Fahr-breite“ machen sollten. Vorf.: Was bedient Sie sich dabei? Angef.: Ich dachte, daß Kern seinen Plan aufgegeben hätte und spazieren fahren wollte, da er glaubte, daß Rathenau schon im Amt sei. In der Königstraße hielten wir. Kaum hatte 200 Meter Motor abgestellt, als ich einen Wagen sah. Ich fuhr 200 Meter zurück, bis der Wagen her. Kern rief: „Kern, schneller, sonst kriegen wir den Wagen nicht mehr.“ Als der Rathenauische Wagen anhalten mußte, da ein Arbeitswagen entgegenkam, boten wir ihn ein. In diesem Augenblick hörte ich Schüsse fallen, wie viele weiß ich nicht. Aber es mögen etwa zehn gewesen sein. Die Schüsse fielen schnell hintereinander. Darauf tritt eine kurze Pause ein.

Das Reichswehrministerium verbietet die Teilnahme der bayerischen Reichswehr an Rekrutierungen.

Ostern wurde begann in der Reichsfinanzlei eine Besprechung der Reichsfinanzminister mit dem stellvertretenden Reichsfinanzminister, Bauer, über die Frage der Rückzahl des Reichspräsidiums.

Ostern wurde der Angeklagte Ernst Werner Lehnow vom Staatsgerichtshof in Leipzig vernommen.

Die Berliner Vertreter der Bremer Dampfbrosch als autarkerrichtete Quelle erklärt, tritt die Reichsfinanzkonferenz zu einer Tagung zusammen, auf deren Tagesordnung als erster Punkt die Memelländische Frage steht.

Die englischen Verhandlungen mit Japan über den Abschluß des britisch-japanischen Handelsabkommens beginnen im Laufe der Woche.

Das „Zeit Journal“ berichtet, es gehe als wahrscheinlich, daß Bruchberg, der englische Delegierte bei der Reparationskommission, nächstens nach zurücktreten werde. Er werde zweifellos durch Sir Warren Fisher ersetzt werden, der seinerzeit auch der Nachfolger Bradburys im Schatzministerium geworden war.

Der „Zeit Pariser“ glaubt, daß der Nachfolger Dubois in der Reparationskommission erst in etwa 14 Tagen ernannt werden wird. Das „Echo de Paris“ spricht von der Möglichkeit der Ernennung Barthou zum französischen Delegierten in der Reparationskommission.

Eine Abordnung des Verbandes der britischen Oberkammern sprach gestern beim Schatzkanzler vor, um die Regierung nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer solchen Regelung der Reparationsfrage im Interesse des britischen Handels hinzuwirken.

Zurück Großrußland ist die Abwehrkräfte der Brandenburger in Magdeburg vollständig vermindert worden. Als Ursache des Brandens nimmt man Selbstentzündung an.

In der Station Benjens (Südlich von Nisch) stieß infolge fester Weichenstellung ein aus Leßdorf kommender gemischter Militär- und Zivilvergnügen mit einem beladenen Güterzug zusammen. Elf Personen wurden getötet, 20 schwer und 30 leicht verletzt; die Lokomotive und vier Waggons wurden zerstückelt.

Wie die „Times“ meldet, findet die trübe Regierung aller Verlesenen, die die Waffen bis zum 15. Oktober abstellen, in einer Proklamation volle Amnestie an.

Der Präsident ließ fordern einen Brief Ernst Berners an seine Mutter, der, aus dem herbeigeht, daß Lehnow die Tat in vollem Bewusstsein begangen habe und daß über deren Strafmaß die Richter nach Verlebung Dr. Gumbel, über am Gesamtschuld der Strafe für alle Fälle vorbehalten? Angef.: Nein, der

Dollar amt. 2127,33 G.

sch. Verehrter Dr. Oberst: Das Schicksal dem Angefallenen nach dem Worte Bogen hin? Angell: Er wird auf die politischen Bogen hin. Ich antwortete: Er mußte etwas gefahren, die Zeit heiterte und uns ging das Geld aus. Reichsanwalt Dr. D. Prebenack: Unmittelbar vor Ihnen nach der Zeit angreifen werden; Mathenaun sei erschollen — fahren Sie so schnell als möglich! — ist das richtig? Angell: Ja! Damit ist die Vernehmung des Angefallenen beendet.

Wie die „Neue Berliner Witzzeitung“ aus Leipzig meldet, hat in der Witzzeitschrift „Der Unterhaltungsblätter gegen den in die geborenen Witzlinge“ ein Briefträger erlassen und auf seine Erregung eine Besetzung von einer Million Mark ausgelegt.

Preußischer Landtag

W. Berlin, 4. Oktober.

Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Vorlagen und Bornahme der Wahl von acht Mitgliedern zum Landringspräsidenten, wird die gestern begonnene Aussprache über die Klage gegen den in die geborenen Witzlinge fortgesetzt.

Herr Abgeordneter (Sog.) befragt die Oberbefehlshaber nach dem Friedensschluß zu einem Spekulationsobjekt für den internationalen Kapitalismus geworden sei. Die Politik der Regierung entfremdet uns die Herzen der Bevölkerung. Ihre Versprechungen sind nicht erfüllt worden. Was tut vor allem eine großzügige Seelungsaktion. Das Geld der Flüchtlinge ist gottlos, und da auch die Schulen mit Flüchtlingen belegt werden müssen, ruht der Schulbetrieb seit drei Monaten ganz. Mehrer jedoch freigegeben der vielen leidenden Schüler.

Herr Abgeordneter (Deutschland) fordert eine großzügige Seelungsaktion als Amt des Vaterlandes für die Flüchtlinge. Wenn bisher wenig geschieht, ist das nicht dem Mangel an Geld zuzuschreiben, sondern der mangelhaften Tätigkeit des Staates und der Kommunen, die fast durchweg verlagert haben.

Die Beratung wird nunmehr abgebrochen und die Abstimmung über die gestern zurückgestellten Anträge zur Leuzerung vorgenommen. Angenommen wird ein Antrag des Sonderausschusses auf halbtägige Durchführung des Beschlusses betreffend Vorsehung der notwendigen Anordnungsarbeiten der Reichlichen Gebäude. Ebenso werden Anträge angenommen, welche eine Minderung der zu erwartenden Arbeitslosigkeit, und besonders durch Bahnbauten begünstigen. Sodann wird die Aussprache über Oberbefehlshaber fortgesetzt.

Herr Abgeordneter (Deutsche Volksp.) begründet die Anfragen seiner Partei, die sich insbesondere mit der Flüchtlingsfürsorge befassen und schildert die schwere Gefährdung der Privatwirtschaft auf der Ober.

Ministerialdirektor Grosse erklärt, daß die Regierung beabsichtigt sei, soweit die Staatsfinanzen es zulassen, für Oberbefehlshaber alles zu tun, was nur möglich sei.

Ein Vertreter des Ministeriums des Innern macht Angaben über den Umfang des Flüchtlingswesens. Monatlich würden 50 Millionen ausgegeben. Die Arbeiterfürsorge scheitert an dem Wohnungsmangel. Durch den Bau von Kleinhäusern und Baracken werden Hilfsmittel veräußert.

Herr Abgeordneter (Romm.) meint, die Anträge der Bürgerlichen Parteien zeigten die ganze Hilflosigkeit der Gesellschaft. Der Reich der Arbeiterkräfte sei weniger die Unterte, er sehe vielmehr im Lande und ganz in den Parteien von rechts bis zu den Vereinigten Sozialdemokraten. Es seien die Wucherer und Schieber, die Vorkämpfer und Anhänger des Bismarck, die statt Fort faltungsworte Versprechungen für das Jenseits geben. Wegen diesen Reim müßten die Arbeiter selber wehren.

Herr Abgeordneter (Deutschland) hat große Bedenken gegen den sozialistischen Antrag, wonach die Neuwahl zu den Gemeindevorstellungen für Oberbefehlshaber hinsichtlich der Wählerberechtigung und der Wählerarbeit an die Wohnortdauer von sechs Monaten gebunden sein sollen. Baracken seien auf die Dauer zur Unterbringung der Flüchtlinge ungeeignet. Alle Teile des Reiches, nicht nur Preußen, müßten den Oberbefehlshaber zu Hilfe kommen. Er tut noch.

Ein Vertreter des Ministeriums des Innern erklärt, daß hinsichtlich des Wohnungs- und Barackenwesens der Oberbefehlshaber jede nur mögliche Unterstützung zuteil werde. Von einer Neuorganisation der Hilfe sei keine Rede. Morgen 12 Uhr: Weiterberatung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Die Neuwahl des Reichspräsidenten

Gestern verhandelte sich die Reichsversammlung über die Wahlangelegenheiten in der Reichsversammlung, wo sie im Umfange des Reichspräsidenten vom Reichspräsidenten empfangen wurden. Die Aussprache galt in der Hauptsache der Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten, die in absehbarer Zeit nunmehr durchgeführt werden soll, nachdem nach der Entscheidung in Oberbefehlshaber die Grenzen der Deutschen Republik festsetzen.

Die Aenderung der Angestelltenversicherung

Im Reichsausschuss für soziale Angelegenheiten erfolgte zunächst die Erledigung der Differenzen, die sich bei Behandlung der Verordnung über Erhöhung der Zulagen in der Unfallversicherung zwischen den Reichstagen des Reichstages und des Reichsausschusses ergaben. In der heutigen Sitzung wurde ein Kompromiß erzielt. Es wurde ein Zentrumsantrag angenommen, wonach in der Verordnung über Erhöhung der Zulagen in der Unfallversicherung der § 1 in der Fassung der Versicherungsordnung wiederhergestellt sei. Die Aenderung der Versicherungsordnung für Angestellte.

Die Reichsregierung legte dem Ausschusse eine umfangreiche Denkschrift über die beabsichtigte Umgestaltung der Angestelltenversicherung vor. Sie behandelte einmal die Versicherungspflicht mit ihren Auswirkungen für die Versicherung der Beamten, die Doppelversicherung und die Stellung der Reichsbeamten für die Wanderer, ferner den Aufbau der Zulagen und endlich die Selbstverwaltung.

Angenommen wurde entsprechend einem Antrag der Deutschen Nationalen und der Deutschen Volkspartei der Grundgedanke, daß die Versicherung überhaup fallen solle. Es wurden aber folgende Personen für versicherungspflichtig erklärt, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst 500 000 Mark übersteigt: Bevollmächtigter Reichsbeamter, die Mitglieder des Reichsausschusses für soziale Angelegenheiten und die Geschäftsführer der Reichsbeamten mit beschränkter Haftung.

Aus aller Welt

„Die deutschen Schüler sind Schweine“

Am Oberbefehlshaber finden wir folgenden Dialog zwischen dem Reichspräsidenten, Reichspräsidenten Wolf und einer deutschen Mutter, die ein großes Unbehagen auf gewisse Überschriften zu „erschauen“ hat:

Die Mutter: „Guten Tag, verzeihen Sie, Herr Direktor...“

Der Direktor: „(Vor sich hin) Vorher...“

Die Mutter: „Mein Name ist M.“

Der Direktor: „Nun also, Ihr Name ist polnisch, Sie sind also polnische Nationalität und Ihr Sohn gehört in die polnische Abteilung.“

Die Mutter: „Herr Direktor, ich bitte Sie darauf, daß mein Sohn die deutsche Abteilung besucht, mein Sohn kann kein Vater polnisch!“

Der Direktor: „Das kennen wir schon! Ihr Sohn und überhaupt die Schüler der deutschen Abteilung verhalten sich nur, sie sind halbschwarz und hochbeinig, ihr Benehmen läßt überhaupt viel zu wünschen übrig. Die deutschen Schüler sind Schweine. Sie haben einen polnischen Namen und Ihr Sohn muß daher in die polnische Abteilung.“

Die Mutter: „Herr Direktor, welchen Namen ich trage, geht Sie gar nichts an, ich habe mein Kind jahrelang auf die deutsche Abteilung geschickt und mein deutscher Lehrer hat sich an meinen Namen gehalten. Heutzutage haben Sie ja einen deutschen Namen und haben sich früher auf deutschen Schulen Bildung erworben, davon ist allerdings wenig an Ihnen geblieben. Ihrem Benehmen nach zu urteilen, werden Sie sich besser zum Aufbruch der Oberbefehlshaber eignen, als zum Leiter einer höheren Anstalt. Wir sind jetzt gewohnt gewesen, von den Lehrern der höheren Anstalten höflich behandelt zu werden, und noch kein deutscher Lehrer hätte sich gegen verhalten, unsere Kinder als Schweine zu beschimpfen.“

Der Direktor: (wütend). „Gehen Sie, ich habe mit deutschen Eltern überhaupt nichts zu schaffen. Hier in Polen wird nur polnisch gesprochen. Das Ganze bekommt mich gar nichts an, ich stelle die Nationalität der Schüler fest.“

Wir zweifeln nicht, daß der wichtige Pädagoge und Leiter einer höheren polnischen Erziehungsanstalt Kraft seiner Verdienste um den polnischen Staat und insolge seiner unermüdeten Tätigkeit für die Entwicklung einer kulturellen deutschen Mutter gegenüber dem Reichspräsidenten in Warschau. Es sei ihm gemäß, vorausgesetzt, daß er auf einen kleinen Vorschuß eingibt, den wir ihm danken wollen, den Vorschuß nämlich, sich einen anderen, einen polnischen Namen auszusuchen. Denn für einen Negativen, einen Volksschänder, einen Gefühlsstumpfen, wie der Reichspräsident, ein Genuß für den für den in einem deutschen Namen noch viel zu schade.

Spaltung der italienischen Sozialisten

Rom, 4. Oktober.

Da der Sozialistenkongress mit etwa 8000 Stimmen Mehrheit den Ausschluß der rechtsstehenden Beisitzer hat, entstehen neue Parteien, deren eine ungefähr der neugeteilten Deutschen Sozialdemokratischen Partei entspricht und 8 Abgeordnete, darunter alle bekannten Führer sowie alle Organisationsleiter, zählt.

Moravits wieder entlassen. Berlin, 4. Oktober. Der unter dem Verdacht der Mitwisserschaft an einem neuen Diebstahl seiner Frau neuerdings verhaftete Direktor Moravits wurde wieder entlassen, da er erklärte, den Diebstahl seiner Frau nicht zu wissen. Frau Moravits und die übrigen Beteiligten werden in der Haft belassen.

Ein Geländespiel. Berlin, 4. Oktober. Einer der beiden Wochen Anlaufes, an der Profitorientierten Welt verlagerten Läder, Erich Adolfs hat sich der Polizei selbst gestellt. Er hat ein Geländespiel abgelegt. Die Hauptrolle spielt er allerdings dem noch nicht ermittelten zweiten Täter zuzuschreiben. Der Deutlichkeit halber, der dieser in einem Briefwechsel auf dem Verhörfuß in Verbindung gegeben hatte, ist festgenommen worden.

Die Verbreitung von Cholera und Pest. Aus den neuesten Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes geht hervor, daß Cholera und Pest im Jahre 1921 nicht unbedeutliche Opfer gezeichnet haben. In Indien gab es 150 000 Todesfälle an Cholera; in England sollen es 180 000 gewesen sein, davon 110 000 in europäischen Ländern. Sonst hat die Cholera nur vereinzelt auf Amerika und Australien blicken kann; peridont; in Deutschland kam es zu einigen Laboratoriumsinfektionen mit tödlichem Ausgang. Die Pest hatte in Ostindien ihren Hauptsitz und forderte dort 125 000 Tote. Niederländisch-Indien hatte fast 10 000 Todesfälle allein in Java. In China war die Malaria durch die Pest verbreitet. In Ägypten 356. Auch in Südamerika trat die Pest mit einigen hundert Fällen auf. Auftritten blieb ebenfalls nicht erloschen. Europa hatte an Pestfällen 14 in Konstantinopel aufzuweisen, 7 im Birus, 5 in Afrika und vereinigte Fälle in Italien sowie in Frankreich.

Ein Tunnel durch den Mont Blanc. Der langjährige Plan einer Durchquerung des Mont Blanc um eine neue Verkehrsverbindung zwischen Frankreich und Italien zu schaffen, wird jetzt ausgeführt. Wie aus Genéve berichtet wird, haben die französischen und italienischen Ingenieure, die seit zwei Jahren an der Ausarbeitung der Entwurfspläne tätig sind, nunmehr den Vorarbeiten vollendet. Es ist ein etwa 17 Kilometer langer Tunnel in Aussicht genommen, der das französische Genéve mit dem italienischen Tal von Aosta verbindet. Die Arbeiten sollen an beiden Seiten des Berges im nächsten Frühjahr begonnen werden, und zwar wird man in derselben Weise vorgehen, wie bei der Anlage des Simplontunnels. Man hofft auch, daß durch die Verwendung besserer Werkzeuge und Maschinen das Werk schneller und ohne alle Menschenopfer durchgeführt werden wird. Nach der Schätzung der Ingenieure wird die Durchquerung des Mont Blanc fünf Jahre in Anspruch nehmen, und die Kosten werden ungefähr auf 25 Millionen Francs betragen. Bei ununterbrochener Arbeit könnten sich aber natürlich die Kosten beträchtlich steigern.

Die Töchter des Diplomaten. Der bulgarische Gesandte in London, Stancovic, dessen älteste Tochter Rodolpha kürzlich zur ersten Sekretärin der bulgarischen Gesandtschaft in Washington ernannt worden ist, beschäftigt sich jetzt eifrig damit, auch seine beiden anderen Töchter zu Diplomatinen auszubilden. Wie er erklärt, haben seine Töchter von jeder Seite ihre Geschäfte von Sekretären bezeugt; nur arbeiten sie ständig mit ihm und besetzen sich mit der Erlernung von Sprachen, besonders der Diplomatensprache. Fräulein Rodolpha Stancovic hält sich gegenwärtig in Genf bei dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stambouloff auf, um dort Erfahrungen für ihre Tätigkeit in Washington zu sammeln.

Die heilige Scholle

Ein deutscher Pantentoman aus dem letzten Jahrhundert. Von Paul Burg.

Nun nahm Großmutter Bellen wiederum ihres lieben Patenskindes Kopf für ihren kleinen Mantel. Der Andreas mußte mit dem alten klapprigen Karriol, das den Pastor seit über Land fuhr, mit Bellen'stinken Napfen nach zur Stadt brechen, den Rhythmus zu holen. Und im Dorfe eroberte sie es herum und gingen auf leisen Sohlen unter Weberling's Fenster vorbei. Er hat's am Gehirn. Das hat der Schlag damals gemacht vom Andreas. Gott befragt ihn. Immer sind seine Worte: Bruder — Maria — Christ! Immer.

Das hörte auch Rindenschmidt. Seine Wille ging groß vom Sturme. Man muß besser dem Wind die Launen abspinnen. Nun stand der Müller verkommen am Weggang, sah die Körner fliegen und schüttelte den Kopf. Körneln — Körneln! Was sind Menschen mehr als du auf Gottes Wohlthäten?

Unter Weberling's Fenster ging er, lautierte. Alles war still. Der Abend kam und brachte ein Niddergeratter näher, des Pastors Karriol. Das drängte sich Rindenschmidt in den Wägenflanken und sah den Doktor aussteigen. Maria Elisabeth Bellen trat ihm auf der Scholle entgegen, weinte. Rindenschmidt sprach einem Satz vom Weg und sagte ins Haus Rindenschmidt wandte. Möchte der Sturm, der ihm am Banne lag, dabei seine Wille perlegen, seine Schande einschleppen. Er mußte hier warten. Wie ein Mohr knien die kleine Linde vor ihm her, welche damals den Knaben freit.

Im Abendete ein wenig im winterlichen Abend. Der ging der Robt schon um dies Haus und hatte ihn mit dem Bienen seines Mantels berührt?

Oben trat der Doktor aus dem Hause, allein.

„Gott Wohl!“ Mit einem Satz war Rindenschmidt bei ihm. „Was ist nun?“

Der Arzt zuckte die Achsel. „Da ich nicht viel zu machen, Rindenschmidt. Das Gehirn ist hin — das Blut durchgebrochen. Unrettbar.“

Rindenschmidt zuckte wie unter einem Schlag.

„Entsetzlich!“

„Oben müßten Sie lieber, der starke Durche wäre sieben Geistes und zeitliches Höbe?“ Der Arzt fuhr sich um. „Aber man hat mich mit dem Wogen allein gelassen, und ich muß in nächster Woche noch einen Kranen, die gebären mit — fahre. Sie mich, Rindenschmidt!“

Geboren werden und sterben! Der Windmüller stieg in die Höhe und nahm die Hügel. Sie preschten davon. Unterwegs auf seine Hände blickend, dachte er einmal: Mühselt du Gott sein und stadt dieses einen Herdes alle Menschen an Hügel halten, Rindenschmidt?

Als sie ins andere Dorf einfuhren, war es dunkel. Stimmen kamen ihnen aus der Nacht entgegen: „Sind das der Doktor? Die Frau sitzt ja —!“

„Seid ihr noch Bauern?“ schrie der Doktor groß vom Wogen. „Es wird nicht so schnell gestorben, vollends nicht am Kinde. Dies Gehirn machen bloß die Reichen und Faulen.“ Er stieg hinab. „Gebären will seine Zeit und Not haben. Dank, Rindenschmidt! Da ja, man ärgert sich. Was ich sagen wollte: über ein konnte ich nicht klarwerden bei dem Durchein am Bett, auch unterwegs nicht davon loskommen... Er lachte immer: Christkind! Ganz deutlich habe ich verstanden.“

Sie kennen ja die Leute gut, Rindenschmidt; vielleicht —? Rodolpha können Dank!“ Der Doktor verstand mit denen, die ihn erwartet hatten, im Dunkel.

Rindenschmidt lenkte vorwärts sein Gesicht um und bewegte das ein Wort dabei nachdenklich in seinem Herzen und Herrn Christkind!

Es war Abend!

Er fuhr den hortenprorenen Feldweg hin, vorm Sturme. Hoch gestirnte der Mond ba und dort einmal aus dem Gewölbe, und die Bäume sprangen wie Gespenster am Wogen auf und weg. Fast mußte Rindenschmidt dem oft kienenden Werke die Hügel halten.

Abend — Wortwechsel!

Und nun war mit einem Schlage die Lösung des Wortes von Markus fallenden Rippen. Rindenschmidt sah sie mit Augen vor sich, als stände wieder wie vor zehn Jahren die Eltern der flüchtigen Braut, den Heilerten.

Rufen bei ihm an der Windmühle. Und die Kinder vom Weberlingshaus, vom Welschhof, die beiden Zwillingssöhne waren hoch grad diesen Nachtflug gekommen. Auf Rindenschmidt's Christkind zu sehen. Gelingen las die Weberling'schen in den Köpfen, aber ihr Mann war fern, moß ihnen tot. Da hatte Rindenschmidt, der alte Junggeselle, am heiligen Abend vier glückliche Kinder und zwölf Fremde, da Gott geist, als er seine Christkind aufbaute, die Eltern zu beschlehen und die Figuren Maria und Josef, die Stürz jeder so groß wie ein ausgewachsenes dreijährig Kind, der Jesus selbst wie ein Gufeisen so groß. Und alle vom ihm selber aus Holz geschnitten. Nur der Engel war aus Eisen, von ihm selber geschnitten, hing an einem Haken und trug einen gelben brennenden Nachtschiff in Händen. Christkind! Das hatte der Markus also gemeint —

Dies Wunder sollte ihm werden.

Und Rindenschmidt hieß dem Pferd auf, ritt nach Hause, vor die Schmiede, froh hinauf in die Kammer unterm Dach und schlüpfte die höheren klappernen Figuren hermiter, die Kruppe, den eierten Engel, welchem noch ein Stück halbschwarzen Wades an den Händen steckte. Er lud alles auf den Wogen und fuhr, den eierten Engel unterm Arm, herab ins Dorf nach Weberlingshaus. Der Mond lagte neugierig aus den Wolken herab auf den Mann mit dem Eisenengel im Arm und auf die hölzerne heilige Familie da im Wagensattel, wo vor kurzem noch der Doktor gesessen hatte.

Reize lud der Mann in stiller Nacht die Figuren aus und trug sie ins Weberlingshaus. Drinnen saßen sie in der von einer Delfungel matherstellten Kammer, nahe der Tür und harrten auf den Sterbenden im Bett. Großmutter Bellen ihm zu Säubter betete. Sollte sie denn ihren kranken Rindenschmidt's Mantel in den Schürzen verweisen, als allzeit auf alle Front. Doch sie ihm nicht darin einhülfe, den sterbenden Markus — Wogu sah sie hier zu Füßen, als dem Tode durch ihre argenlos Liebe Trost zu bieten?

Zu Füßen kniete Andreas und Maria. Sie hatten des Bruders Hände gefaßt, wollten sie nimmer lassen. Martha lag bei der Tür weinend ihrer Mutter im Schöße. Und der alte Leinweber mit seinem langen weißen Bart lehnte an Tischfüßen.

(Fortsetzung folgt)

